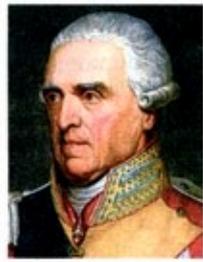


Aus dem „Sire“ wird bald „Mein Herr Bruder“

Band dokumentiert den Briefwechsel zwischen Kaiser Napoleon und König Friedrich August I.



Kaiser Napoleon Bonaparte

König Friedrich August I.

Von CHRISTIAN RUF

„Sire“ – so lautet die Anrede, die Kurfürst Friedrich August III. in seinen ersten Briefen Ende 1806 an Napoleon, den Kaiser der Franzosen, benutzt. Daraus wird schon bald und für lange Zeit „Mein Herr Bruder“. Und das ist dann auch der Titel, den Rudolf Jenak einem von ihm herausgegebenen Buch gegeben hat, in dem der an sich auf Französisch verfasste Briefwechsel zwischen Kaiser Napoleon und dem von ihm zum König erhobenen Friedrich August I. von Sachsen erstmals vollständig in deutscher Sprache veröffentlicht wird. Die im Sächsischen Hauptstaatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden“ archivierte Briefe werden zudem erstmals in ihrem zeitlichen Zusammenhang gegenübergestellt, so dass das Wesen der Beziehung der beiden Monarchen zwischen 1806 und 1813 ersichtlich wird.

Der Band umfasst 170 Briefe, „alle Seiten der Zusammenarbeit der Verbündeten“ wurden in ihnen erörtert, wie Jenak festhält. Ergänzt wird das Ganze durch eine Auswahl von Annexen und zusätzlichen Dokumenten, die der Erläuterung der in der Korrespondenz behandelten Gegenstände dienen.

Das verdienstvolle Buch ist in erster Linie etwas für Spezialisten, vermittelt aber die eine oder andere durchaus neue Erkenntnis, entzückt manchmal durch's Detail, so wenn etwa Friedrich August seinem lieben Herrn Bruder am 20. März 1813 mitteilt: „Eure Kaiserliche & Königliche Majestät wird zweifelsohne mit Schmerz von der Zerstörung der Dresdner Brücke erfahren, die auf Befehl des Marschalls Fürst von Eckmühl zu einem Zeitpunkt erfolgte, als die Anwesenheit nicht eines einzigen feindlichen Korps deren Notwendigkeit rechtfertigte. Mein Gesandter in Paris wird den Minister Eurer Kaiserlichen & Königlichen Majestät über alles unterrichten, was ich getan habe, um mich diesem Gewaltakt gegen mein Königreich zu widersetzen, & den ich für ebenso sinnlos wie unheilvoll für meine Hauptstadt halte ...“

Nahezu in jedem Brief der Korrespondenz werde die Atmosphäre spürbar, die zwischen den beiden so unterschiedlichen Männern entstanden war.



Die in dieser Abbildung dargestellte Zerstörung der Augustusbrücke 1813 durch die Franzosen stößt auf den Protest des sächsischen Königs. Daraus macht Friedrich August I. in einem Brief an Napoleon keinen Hehl.
Abb.: Archiv DNN. Die beiden Porträts sind dem Cover des Buches entnommen.

Inhalt und Tonlage vermitteln nach Ansicht Jenaks „den starken Eindruck der gegenseitigen persönlichen Hochachtung“, ohne darauf zu verzichten, sich von Sachsens Seite her der politischen und militärischen Planung des französischen Kaisers uneingeschränkt zu unterwerfen oder aus Sicht Napoleons die besonderen Anliegen des sächsischen Herrschers zu ignorieren, dem er den Cottbuser Kreis und das Herzogtum Warschau als Erbeigentum zuschanzte. Auch die Gradlinigkeit im Ansprechen der Wünsche wird in der Korrespondenz sichtbar, ebenso die Zuverlässigkeit in der Erfüllung der Bündnisverpflichtungen (Sachsen war Mitglied des Rheinbunds und hat seine Bündnistreue, die „zeitweilig bis zur eifrigen Beflissenheit gedieh“, wie Jenak wohl zu Recht meint, über längere Zeiträume hinweg außer mit territorialen Zuwendungen auch mit finanzieller Un-

terstützung für ständig anwachsende Rüstungsausgaben vergütet bekommen). Darüber hinaus offenbart der Briefwechsel auch die Bewunderung für die Entscheidungen und Erfolge des Feldherrn Napoleon, der seinerseits langfristige Planungen offen legt und für eine Unterstützung durch den sächsischen Partner wirbt.

Die Themen, die zwischen den beiden Monarchen 1810/11 hauptsächlich angeschnitten werden, sind etwa das Budget des Herzogtums Warschau und dessen territoriale Ausdehnung nach dem Wiener Frieden. Vor allem erfolgt, wie Jenak feststellt, eine starke Hinwendung zu Militärfragen: zur Reform der sächsischen Armee, zum Bau der Landesfestung Torgau, zur Instandsetzung älterer polnischer Befestigungen und zur Anlage von Magazinen für Lebensmittel und Munition zwischen Oder und Weichsel.

Zudem werfen die zunehmenden Differenzen zwischen Frankreich und Russland hinsichtlich der andauernden Verletzungen des Allianz- und Freundschaftsvertrages von Tilsit 1807 ihre Schatten voraus. Das zur Grande Armée für Napoleons Russlandfeldzug 1812 abgestellte Sächsische Korps umfasste dann 21 000 Mann, das polnische nahezu 70 000. Sie erlitten „außergewöhnlich hohe Verluste“.

Geklärt wird durch den Briefwechsel ein bisschen auch die anhaltende Bündnistreue König Friedrich August I. zu Napoleon, zu dem er im Frühjahr durchaus auf Distanz zu gehen versucht hatte (vorsichtig natürlich). Napoleon hatte ihm im Fall eines Sieges (der nach den zuletzt gewonnenen Schlachten von Großgörschen/Lützen und Bautzen so unwahrscheinlich nicht schien) territoriale Gewinne im Osten in Aussicht gestellt: mit Teilen Niederschlesiens sowie im Südwesten,

wodurch Sachsen Zugang bis an den Main erlangt hätte. In der Völkerschlacht bei Leipzig entwickelten sich die Dinge aber nicht so, wie sich das die beiden „Brüder“ gedacht hatten. Insofern ist das Dokument VIII am Ende des Anhangs interessant, handelt es sich doch um einen bisher noch nicht veröffentlichten Schriftsatz Friedrich August I., wahrscheinlich im November 1813 verfasst, in dem der sächsische Ex-Vasall seine Sicht auf das Bündnis mit Napoleon darstellt. Jenak hält fest: „Vom heutigen Standpunkt gesehen ist die hier vom König vorgenommene Relativierung verständlich, um seine Situation gegenüber den verbündeten Siegern zu erleichtern“.

© Rudolf Jenak (Hrsg.): „Mein Herr Bruder“. Napoleon und Friedrich August I. Der Briefwechsel des Kaisers der Franzosen mit dem König von Sachsen 1806 – 1813“, Sax Verlag, 199 Seiten, 28 Euro